



DE MONOCEROTE

Zur Rezeptionsgeschichte des Einhorns

Pascal Gratz

(Jg. 85)

Experte: Dr. Stefan Tilg

Wettbewerbsarbeit „Schweizer Jugend forscht“

Winterthur, 14. März 2005

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG.....	3
1 VIER ZOOLOGISCHE WERKE IN LATEINISCHER SPRACHE.....	5
1.1 Die <i>historia naturalis</i> des Plinius maior	5
1.2 Der <i>Physiologus</i>	6
1.3 Mittelalterliche Bestiarien: Das <i>Aberdeen Bestiary</i>	7
1.4 Die <i>historia animalium</i> von Conrad Gesner.....	8
2 VERGLEICH DER WERKE AM BEISPIEL DES EINHORNS.....	11
2.1 Die Einhornbeschreibungen aus der <i>historia naturalis</i> und dem <i>Aberdeen Bestiary</i>	11
2.2 Inhaltliche Unterschiede.....	14
2.3 Das Wissenschaftsbild im Wandel der Zeit.....	18
3 RELEVANZ DER FABELWESEN BIS IN DIE HEUTIGE ZEIT	22
ZUSAMMENFASSUNG.....	24
LITERATURVERZEICHNIS	25

Einleitung

Noch heute verwenden wir zur systematischen Beschreibung der Tier- und Pflanzenwelt die binäre Nomenklatur des schwedischen Naturforschers Carl von Linné¹ in lateinischer Sprache. Doch der Wunsch des Menschen, die Tiere seiner Umwelt zu klassifizieren, existierte schon lange vor Beginn der Neuzeit. Die Anfänge liegen bei den Griechen. Besonders die naturgeschichtlichen Werke des Aristoteles stiessen bei den Römern auf Anklang und bildeten eine wichtige Quelle für spätere zoologische Werke, wie die *historia naturalis* des Plinius maior, die eine wichtige Wegmarke in der Entwicklung der Enzyklopädien darstellt. Auch nach dem Untergang des römischen Reiches liess das Interesse an der Tierkunde keineswegs nach, und basierend auf den bereits existierenden Werken antiker Autoren entstand eine Vielzahl weiterer Schriften zu diesem Thema. Mit dem Aufleben des Christentums wurden diese Texte zunehmend religiös geprägt. Objektive Tierbeschreibungen nach antiken Vorbildern wurden in der Spätantike und im Mittelalter mit moralisierenden Gleichnissen ergänzt. Mit der Revolutionierung der Wissenschaft in der Renaissance wurde dieser mittelalterlichen Tradition aber ein Ende gesetzt. An ihre Stelle traten zoologische Werke, die zwar immer noch stark von antiken Tiervorstellungen geprägt waren, deren Autoren das antike Wissen aber kritisch prüften und gegebenenfalls Korrekturen vornahmen.

Obwohl sich die Werke grösstenteils um eine wissenschaftliche Darstellung der Tierwelt bemühen – bei den mittelalterlichen Schriften trifft dies allerdings nur begrenzt zu – findet man in den zoologischen Enzyklopädien von der Antike bis in die Renaissance einen Themenbereich, den man aus heutiger Sicht nicht in einer naturwissenschaftlichen Arbeit erwarten würde: die Fabelwesen. Dass diese Gattung den Weg in die Zoologiebücher fand, hat die verschiedensten Gründe. Tatsache ist aber, dass diesem Gebiet bei der philologischen Aufarbeitung alter Zoologiebücher bis anhin nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. In der vorliegenden Arbeit werde ich mich daher dem noch weitgehend unerforschten Thema der Fabelwesen in zoologischen Werken am Beispiel des Einhorns zuwenden.

Ausgangsquellen meiner Arbeit sind vier naturgeschichtliche Werke in lateinischer Sprache. Dies sind die *historia naturalis* von Plinius maior, der *Physiologus*

¹ Carl von Linné (1707-1778) ist der Begründer der Systematik der Tier – und Pflanzenwelt. Zudem schuf er das heute immer noch verwendete System zur Namensgebung von Organismen. Besondere Berühmtheit erlangte sein Werk *Systema Naturae*, in dem er Tiere und Pflanzen in Kategorien ordnete.

(ursprünglich ein griechischer Text), das *Aberdeen Bestiary*² und die *historia animalium* von Conrad Gesner. Alle diese Werke stehen jeweils exemplarisch für eine bestimmte Epoche. Die *historia naturalis* des Plinius maior steht stellvertretend für das naturwissenschaftliche Wissen der Antike, insbesondere der Römer, der *Physiologus*, dessen Tradition sich bis zum Beginn der Neuzeit fortsetzte, für die Tieranschauungen im frühen Christentum, das *Aberdeen Bestiary* für das Mittelalter und schliesslich die *historia animalium* von Conrad Gesner für die Zoologie in der Renaissance. Aufgrund des beschränkten Platzes, der mir für diese Arbeit zur Verfügung steht, beschränke ich mich nur auf einen Aspekt meiner Forschung, nämlich auf den Vergleich der Werke in Bezug auf das Einhorn.

Der Vergleich der Fabelwesen in den vier Werken eignet sich aus folgenden Gründen für eine Forschungsarbeit. Einerseits betrete ich mit der Wahl des Themas wissenschaftliches Neuland. Andererseits erlaubt dieses Gebiet zahlreiche Bezüge zu anderen Bereichen der Kultur, von der Antike bis hin in die Neuzeit. Obwohl das Thema der Fabeltiere in der heutigen Gesellschaft nicht mehr den gleichen Stellenwert wie früher besitzt, hat es dennoch einen festen Platz in unserer Kultur behalten. Immer wieder stösst man auf Fabelwesen, sei es in Firmenlogos wie bei Lindt & Sprüngli oder in der Literatur, wie zum Beispiel in Joanne Kathleen Rowling's Harry Potter-Büchern.

² Das Bestiarium ist eine literarische Gattung aus dem Mittelalter. Bestiarien bestehen aus einer Sammlung kurzer Beschreibungen von Tieren oder Pflanzen. Diese werden stets als Allegorien christlicher Moralvorstellungen verwendet.

1 Vier zoologische Werke in lateinischer Sprache

1.1 Die *historia naturalis* des Plinius maior

Gaius Plinius Secundus, auch Plinius maior genannt, wird im Jahr 22 oder 23 n. Chr. in der zu Gallien gehörenden Provinzstadt Novum Comum, dem heutigen Como, geboren. Der aus einer wohlhabenden Familie von Landadeligen stammende Plinius wird für seine Studien nach Rom geschickt, wo er schon bald Bekanntschaft mit wichtigen Persönlichkeiten macht. Seine militärische Laufbahn beginnt er in Germanien, wo er zum Kavallerieoffizier aufsteigt. Nach Rom zurückgekehrt widmet sich Plinius der Anwaltstätigkeit. Um bei Kaiser Nero nicht in Ungnade zu fallen, lebt er während dessen Regierungszeit zurückgezogen und veröffentlicht keinerlei Schriften, die politisch ausgelegt werden könnten. In dieser Zeit entstehen zwei Werke über Rhetorik und Grammatik. In seinem späteren Leben hat Plinius wieder militärische Posten inne. So ist er zur Zeit der Belagerung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. Kommandant der Streitkräfte in Judäa. Es folgt noch eine Kommandostelle in Ägypten, bevor er von Kaiser Vespasian zum Prokurator von Hispania Tarraconensis, das den ganzen Norden und Osten der iberischen Halbinsel umfasste, ernannt wird. Sein letzter Posten ist das Kommando über die Flotte von Misenum, in der Nähe des heutigen Neapel, wo er mit der Bekämpfung der Piraterie betraut ist. Seine wissenschaftliche Neugierde wird ihm zum Verhängnis, als er sich am 25. August 79 n. Chr. in die Nähe des Vesuvausbruchs begibt und dort ums Leben kommt. Plinius maior hinterlässt eine Fülle von Werken über sprachliche Themen, aber auch über die Kriegskunst und die Geschichte des römischen Reichs. Seinen Ruhm verdankt Plinius allerdings der *historia naturalis*.

Die *historia naturalis*, am treffendsten mit „Naturkunde“ übersetzt, umfasst 37 Bände und ist zweifellos das Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit. Die *historia naturalis* ist einzigartig in ihrem Bestreben eine komplette Enzyklopädie des naturwissenschaftlichen Wissens zur Verfügung zu stellen. Das Werk wurde bis auf kleine Korrekturen im Jahre 77 n. Chr. abgeschlossen und dem damaligen Thronfolger Titus gewidmet.

Es gehört zur Arbeitsweise von Plinius möglichst viele Quellen früherer Autoren zu kompilieren. Er nennt in seinem Quellenverzeichnis insgesamt 146 lateinische und 327 griechische Autoren. Die *historia naturalis* umfasst verschiedenste Wissenschaftsbereiche wie die Kosmologie, die Geografie, die Zoologie, die Botanik,

die Pharmazie, die Bildhauerei und die Architektur. Für meine Arbeit waren die Bände VIII bis XI über die Zoologie von besonderem Interesse, da in ihnen Fabelwesen besprochen werden. Plinius beginnt bei den Landtieren, geht über zu den Meerestieren und Vögeln und behandelt zum Schluss die Insekten. Die meisten Informationen zu diesen vier Bänden bezog Plinius aus den Werken des Aristoteles. Obwohl Plinius eine wissenschaftliche Arbeitsweise verfolgt, so versucht er die recht theoretischen Texte doch stets mit volkstümlichen und sagenhaften Anekdoten aufzulockern. Auch haben sich einige Fehler eingeschlichen, zum Beispiel eine falsche Formel zur Berechnung der Kreiskonstante π . Die meisten Ungenauigkeiten entstanden aber beim Übersetzen griechischer Quellen. Plinius schreibt nicht immer wertneutral. Kommt er bei einem Thema, wie beispielsweise den Perlen, auf ein Luxusgut zu sprechen, so dient ihm das als guter Vorwand sich über den Werteverfall der römischen Gesellschaft auszulassen.

Im Mittelalter galt die *historia naturalis* noch immer als angesehenes Lehrwerk zur Vermittlung des Allgemeinwissens. Es existieren zahlreiche Kopien des gesamten Werkes oder bestimmter Themenbereiche, darunter auch Übersetzungen ins Deutsche und in andere Sprachen. Bis zu Beginn der Renaissance galt Plinius als unangefochtene Autorität. Niccolò Leonico³ kritisierte als Erster die Irrtümer des Plinius. Im 17. Jahrhundert schwand der Status der *historia naturalis* als wissenschaftliches Standardwerk endgültig in ganz Europa.

1.2 Der Physiologus

Der besondere Reiz des im 2. Jahrhundert nach Christus entstandenen *Physiologus* beruht auf der Verknüpfung wissenschaftlicher Fakten aus hellenistischer Zeit mit einer heilsgeschichtlichen Deutung, basierend auf den frühchristlichen Ideen des Autors. Was den Autor des *Physiologus* angeht, so weiss man beinahe nichts über seine Person. Immerhin scheint der in Griechisch verfasste Text wegen der Häufung der dortigen Tiere aus Ägypten zu stammen.

Der Titel des Buches ist sicherlich nicht der ursprüngliche, wenn es überhaupt einen gab. Trotzdem hat sich schon bald nach seinem Erscheinen die Bezeichnung *Physiologos* oder die latinisierte Variante *Physiologus* durchgesetzt. Wer oder was mit dem *Physiologos* gemeint ist, ist aber nicht vollständig klar. Eine geläufige These

³ Der italienische Arzt Niccolò Leonico (1428–1524) veröffentlichte 1492 sein Traktat *Plinii et aliorum doctorum, qui de simplicibus medicaminibus scripserunt, errores notati* (festgestellte Fehler bei Plinius und anderen Gelehrten, die über einfache Heilmittel geschrieben haben)

bezieht den Namen *Physiologos* auf den griechischen Naturforscher Aristoteles. *Physiologos* heisst übersetzt nämlich soviel wie „Erforscher der Natur“. Aus Aristoteles Werken wurden offensichtlich viele wissenschaftliche Fakten übernommen. Die Erwähnung des *Physiologos* käme in diesem Fall einer Quellenangabe gleich.

Auch was man unter der Urfassung des *Physiologos* zu verstehen hat, ist unbekannt. Nur kurze Zeit nach dem Erscheinen des eigentlichen *Physiologos* nahmen sich verschiedenste Kopisten die Freiheit selbst Ergänzungen am Werk vorzunehmen, meist ohne diese zu kennzeichnen. Diese zusätzlichen Kapitel sind in ihrem Aufbau aber nur schwer von den ursprünglichen Kapiteln zu unterscheiden. Für gewöhnlich geht man von einem Urbestand von 48 Kapiteln aus. Aber praktisch in jeder weiteren Redaktion wurde dieser Bestand mit weiteren Kapiteln ergänzt.

Fast alle Kapitel sind stereotyp aufgebaut. Zuerst folgt ein Abschnitt mit mehr oder weniger wissenschaftlichen Fakten zu einem Tier, einer Pflanze oder einem Stein⁴. Hauptquelle ist vermutlich Aristoteles. Zuweilen werden auch ägyptische Sagen als Quellen verwendet. Im zweiten Abschnitt jedes Kapitels folgt eine heilsgeschichtliche Auslegung der vorher genannten Fakten. Dass Natur- und Weltbetrachtungen allegorisch gedeutet werden, war bereits vor dem Christentum üblich. So erhalten in der griechischen Mythologie viele Tiere oder Fabelwesen eine allegorische Bedeutung. Die Sirenen beispielsweise, die ebenfalls im *Physiologos* genannt werden, waren bereits in der Antike die Verkörperung der Verführung.

Ein weiteres wichtiges Merkmal des Buches ist, dass die genannten Tiere – trotz der christlichen Deutung – nicht zwangsläufig in der Bibel vorkommen. Der Autor verwendet sogar Wesen, die ursprünglich in heidnischen Mythen eine Rolle spielten, wie den Phönix oder die Kentauren. Auch wenn heidnische Gestalten vorkommen, erfolgt die Deutung hingegen immer auf der Grundlage der Bibel. Unter Verwendung einer einfachen Sprache und häufig auch durch Anpassungen von naturwissenschaftlichen Zitaten, gelingt es dem *Physiologos* Naturerscheinungen in Verbindung mit der Bibel zu bringen.

1.3 Mittelalterliche Bestiarien: Das Aberdeen Bestiary

Dass die Kirche auch in späteren Zeiten daran interessiert war, die Religion mit der Natur in Verbindung zu bringen, um auf diese Weise christliche Moralvorstellungen

⁴ Auch bestimmten Steinen wurde eine religiöse Symbolik zugeschrieben, wie zum Beispiel dem Feuerstein, dem Magnetstein oder dem Diamanten. Letzterer war Sinnbild für die Unbezwingbarkeit Christi.

zu legitimieren, zeigt sich an der überaus grossen Zahl von Ausgaben und Übersetzungen des *Physiologus*. Der *Physiologus* war auch die Grundlage für einen ganz neuen Typus einer literarischen Gattung, das Bestiarium. Solche Schriften versuchten Allgemeinwissen vor einem religiösen Hintergrund zu vermitteln. In den Bestiarien, die in ganz Europa Anklang fanden, wurden die Informationen aus dem *Physiologus* übersetzt und auf einfache Weise wiedergegeben. Insbesondere fabelhafte Tiere wie der Phönix oder das Einhorn waren sehr beliebt. So hatte das zoologische Erbe der Antike nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch teilweise in der Religion überlebt. In meiner Arbeit verwende ich ein in England erschienenenes Bestiarium in lateinischer Sprache. Es entstand um das Jahr 1200 und ist somit eines der ersten Bestiarien, die schon bald in den verschiedensten Sprachen erschienen. Die wichtigste Quelle des so genannten *Aberdeen Bestiary* ist der *Physiologus*. Man muss aber deutlich sagen, dass es sich nicht um eine direkte Übersetzung der griechischen *Physiologus*-Ausgabe handelt. Etliche Aspekte sind dennoch unverändert übernommen worden. So auch der Aufbau, der wissenschaftliche Fakten mit einer anschliessenden religiösen Deutung verknüpft. Auch die im *Physiologus* enthaltenen Tiere sind grösstenteils im Bestiarium zu finden. Einige Kapitel sind aber deutlich anders. So ist das Kapitel über das Einhorn eine ziemlich genaue Kopie des Textes, den man schon bei Solinus⁵ findet. Ganz im Gegensatz zum ursprünglichen *Physiologus* fehlt in diesem Kapitel die heilsgeschichtliche Deutung.

1.4 Die *historia animalium* von Conrad Gesner

Conrad Gesner kommt im Jahr 1516 in Zürich in einfachen Verhältnissen zur Welt. Sponsoren ermöglichen ihm in Paris, Strassburg und Montpellier das Studium der alten Sprachen, bevor er einen Lehrstuhl am Colloquium Carolinum in Zürich erhält, wo er als „Leser der Physik“, also der aristotelischen Schriften, tätig ist. Es folgt ein weiteres Studium in Basel, nämlich das der Medizin. Dies ermöglicht Gesner ab 1554 das Amt des Oberstadtarztes von Zürich auszuüben, wo er 1565 stirbt.

Gesner hinterlässt eine Fülle von Publikationen verschiedenster Wissensgebiete. Dazu gehören die Botanik, die Zoologie, die Medizin, die Pharmakologie, die klassische Philologie, die Theologie und die Linguistik. So versucht er sich ähnlich wie Plinius maior 1500 Jahre zuvor an einer vollständigen Enzyklopädie. Die ersten

⁵ Der römische Schriftsteller Gaius Julius Solinus wirkte in der ersten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. Er ist Autor der *De mirabilibus mundi*, einer Enzyklopädie, die hauptsächlich auf der *historia naturalis* von Plinius basiert.

19 von 20 geplanten Bänden, die er den Naturwissenschaften und der Theologie widmet, kann er noch zu Lebzeiten fertig stellen. Der 20. Band über die Medizin wird jedoch nicht mehr vollendet.



Sein weitaus bekanntestes Werk ist die *historia animalium*. Die ersten vier Bände erscheinen zwischen 1551 und 1556, der letzte, fünfte Band wird erst nach seinem Tod im Jahr 1587 veröffentlicht. In seinem Tierbuch versucht Gesner, das damals bekannte Wissen über die Tierwelt verständlich aufzubereiten. Dabei geht es ihm vornehmlich darum, Fehler und Mythen, die in der Antike entstanden und über das ganze Mittelalter hinweg tradiert wurden, zu beseitigen. Dennoch findet man bei ihm immer noch einige Fabelwesen wie das

Einhorn, den Phönix oder den Basilisken.

Gesner übernimmt zwar viele Informationen aus antiken und mittelalterlichen Quellen, doch überprüft er sie durch eigene empirische Beobachtungen und ergänzt mit selber gesammelten Fakten. Was wesentlich zum wissenschaftlichen Anstrich seines Werkes beiträgt, sind die Holzstiche mit Tierabbildungen. Für die meisten wurden lebende Exemplare abgezeichnet. Die auf Realitätsnähe abzielenden Abbildungen weichen stark von jenen ab, die sich beispielsweise in den

mittelalterlichen Bestiarien finden. Die letzteren sind nicht so sehr auf anatomische Korrektheit bedacht und haben meist keine realen Tiere als Vorbilder, sondern sind Vorlagen

Abbildung 1: Von der *historia animalium* existieren auch zeitgenössische Übersetzungen ins Deutsche. So konnte das Wissen einem breiteren Publikum vermittelt werden. (Stadtbibliothek Winterthur, Bild: Pascal Gratz)

nachempfunden.

Das grösste Verdienst Gesners als typischem Universalgelehrten der Renaissance war es, neue Massstäbe für die wissenschaftliche Arbeitsweise zu setzen. So strebt er bei seinen naturwissenschaftlichen Studien eine empirische Forschungsweise an. Trotzdem erinnert Gesners *historia animalium* in einem Punkt noch stark an die nicht-empirische *historia naturalis* des Plinius maior. Wie Plinius kompiliert auch Gesner den Inhalt zu einem bestimmten Tier aus mehr oder weniger glaubwürdigen Quellen. Diese Arbeitsweise führte dazu, dass Gesner vom französischen Zoologen Cuvier⁶, als der „deutsche Plinius“ bezeichnet wurde.

⁶ Der französische Staatsmann und Zoologe Baron Georges Cuvier (1769-1832) ist für seine vergleichenden anatomischen Studien von Tieren sowie für seine Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Paläontologie bekannt.

2 Vergleich der Werke am Beispiel des Einhorn

2.1 Die Einhornbeschreibungen aus der *historia naturalis* und dem *Aberdeen Bestiary*

Im diachronen philologischen Vergleich, also dem sprachlichen Vergleich von Werken verschiedener Epochen, beschränke ich mich auf die Textstellen über das Einhorn aus der *historia naturalis* von Plinius und dem *Aberdeen Bestiary*. Beide haben die Gestalt des Einhorns zum Thema. Der Vergleich eignet sich aufgrund der Ähnlichkeit im Aufbau der Textstellen besonders gut.

historia naturalis

in India et boves solidis unguis, unicornes, et feram nomine axin [...], asperrimam autem feram monocerotem, reliquo corpore equo similem, capite cervo, pedibus elephanto, cauda apro, mugitu gravi, uno cornu nigro media fronte cubitorum duum eminente. hanc feram vivam negant capi.⁷

In Indien leben auch Rinder mit massiven Hufen, Einhörner und ein Tier mit dem Namen Axis [...], das wildeste aber ist das einhörnige Tier, am übrigen Körper ist es einem Pferd ähnlich, hat den Kopf eines Hirschs, die Füße eines Elefanten, den Schwanz eines Wildschweins, es stösst ein lautes Brüllen aus, mitten auf der Stirn ragt ein einziges schwarzes Horn zwei Ellen lang hervor. Es wird verneint, dass ein solches Tier jemals lebend gefangen worden ist.

Aberdeen Bestiary

Est monoceros monstrum mugitu horrido, equino corpore, elephantis pedibus, cauda simillima cervo. Cornu media fronte eius protenditur splendore mirifico, ad magnitudinem pedum quatuor, ita acutum ut quicquid impetrat facile ictu eius foretur. Vivus non venit in hominum potestatem, et interiri quidem potest, capi non potest.⁸

Es gibt das Ungetüm Einhorn, mit einem furchteinflössenden Brüllen, mit dem Körper eines Pferdes, den Füßen eines Elefanten und einem Schwanz am ähnlichsten dem des Hirschen. Aus dessen Stirn ragt ein Horn von einem wunderbaren Glanz hervor, mit einer Länge von vier Fuss. Dieses ist so spitz, dass es mit einem Hieb alles leicht durchtrennt. Ein lebendes [Exemplar] ist noch nicht in menschliche Gewalt gebracht worden, und obwohl es getötet werden kann, kann es nicht gefangen werden.

⁷ Lateinischer Text entnommen aus: C. Plinius Secundus: *Naturalis historiae*, Libri XXXVII, Liber VIII, Cap. XXXI., § 76, Heimeran Verlag, München, 1979, S. 64; Eigene Übersetzung ins Deutsche

⁸ *Aberdeen Bestiary*, „de monocero“, www.abdn.ac.uk/bestiary/translat/15r.hti, Eigene Übersetzung ins Deutsche

Vergleicht man die beiden Quellen, so sieht es zunächst so aus, als wäre der Auszug aus dem *Aberdeen Bestiary* eine direkte Kopie von Plinius. Dies liegt daran, dass als Vorlage für das Einhornkapitel aus dem Bestiarium die *De mirabilibus mundi* des Solinus diene. Für das Bestiarium wurde Solinus' Textstelle über das Einhorn nur mit kleinen Änderungen übernommen.⁹ Bei genauerer Betrachtung erkennt man zwischen den Textstellen aus der *historia naturalis* und dem *Aberdeen Bestiary* einige interessante Unterschiede. Die Differenzen liegen in einer anderen Wortwahl. Vergleichen wir zuerst, wie das Einhorn in den beiden Quellen genannt wird. Plinius nennt es *fera monoceros*, was soviel heisst wie „einhörniges wildes Tier“. Im Bestiarium wird das Einhorn aber *monoceros monstrum* genannt, was „einhörniges Ungetüm“ bedeutet. Ist das Einhorn bei Plinius noch ein gewöhnliches Tier, so ist es im Bestiarium bereits ein Monstrum, in diesem Kontext vermutlich ein missgebildetes Wesen. Diese Übertreibungen im Bestiarium wiederholen sich. Bei Plinius stösst das Einhorn ein dumpfes Brüllen aus, *mugitu gravi*.



Abbildung 2: Diese Vignette aus dem *Aberdeen Bestiary* spiegelt die im Mittelalter gängige Vorstellung vom Einhorn wider, doch stimmt sie nicht mit der im dazugehörigen Text beschriebenen Gestalt des Fabeltieres überein. (University of Aberdeen, www.abdn.ac.uk)

Im Bestiarium hingegen ein *mugitu horrido*, also ein furchteinflössendes Brüllen. Übertreibungen findet man auch bei der Beschreibung des Horns. Bei Plinius ist es noch ein gewöhnliches schwarzes Horn, *cornu nigrum*. Laut dem Bestiarium ist dieses aber von einem wundersamen Glanz umgeben, *splendore mirifico*. Zudem ist das Horn nun so scharf, dass das Einhorn in der Lage ist, mit diesem alles in einem einzigen Hieb zu durchtrennen. Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Texten ist wohl auf einen Fehler des Kopisten des Bestiariums zurückzuführen. Bei Plinius und auch bei Solinus besitzt das Einhorn den Kopf eines Hirschs und den Schwanz eines Schweins. Solinus spricht von *cauda suilla, capite cervino*, was soviel heisst wie „mit einem Schweineschwanz, mit einem Hirschkopf“. Der Schreiber des Bestiariums hat aber das Wort *suilla* fälschlicherweise durch *similissima* ersetzt, was „am ähnlichsten“ bedeutet.

⁹ Gaius Julius Solinus, *Collectanea rerum memorabilium*, Cap. LII

Grammatikalisch sind die beiden Texte sehr ähnlich. Dies liegt daran, dass Solinus, der Autor der Vorlage für das Bestiarium, auch die grammatikalischen Wendungen von Plinius übernommen hat. So macht auch Solinus häufig von extremen Verkürzungen von Satzteilen Gebrauch, die für Plinius typisch sind. Lediglich die beiden Satzsätze unterscheiden sich stilistisch deutlich. Zwar ist der Inhalt der beiden derselbe, doch die Länge des Satzes unterscheidet sich markant. Plinius verwendet gerade fünf Wörter, Solinus hingegen dreizehn. Zwar kann Plinius mit seinen gewagten Konstruktionen sehr viele Wörter sparen, doch ist sein Satz dadurch schwerer verständlich. Vermutlich veranlasste dies Solinus zur Satzverlängerung.

Weshalb aber hat der Autor des Bestiariums eine antike Enzyklopädie als Quelle benutzt? Wie bereits erwähnt, sind die mittelalterlichen Bestiarien stark vom *Physiologus* inspiriert. Das heisst, dass viele Kapitel direkt aus der Urform kopiert oder nur wenig abgeändert wurden. Dies trifft auch beim untersuchten *Aberdeen Bestiary* zu. Die meisten Kapitel, auch diejenigen über die Fabeltiere, stimmen inhaltlich mit der griechischen Fassung des *Physiologus* überein. Eine Ausnahme bildet aber das Kapitel über das Einhorn. Hier haben *Physiologus* und *Aberdeen Bestiary* so gut wie nichts gemein. Ein Blick auf den Urtext des *Physiologus* macht das deutlich.

„... Der Physiologus sagte vom Einhorn, dass es folgende Eigenschaft habe: Es ist ein kleines Tier, ähnlich einem Böcklein, ist aber sehr hitzig; ein Jäger kann sich ihm nicht nähern, weil es sehr stark ist; ... Wie wird es nun gefangen? Eine reine, schön gekleidete Jungfrau setzen sie vor ihm nieder, und es springt ihr auf den Schoss, und die Jungfrau nährt das Tier und bringt es dem König in den Palast.
... Das Tier nun wird als Sinnbild unseres Erlösers gedeutet ...“¹⁰

Dagegen besitzt die Beschreibung im *Aberdeen Bestiary* eine verblüffende Ähnlichkeit mit derjenigen aus der *De mirabilibus mundi* des Solinus. Es ist offensichtlich, dass die Enzyklopädie als direktes Vorbild für das vorliegende Kapitel diente. Es verwundert indes sehr, dass das Einhornkapitel stilistisch mit dem übrigen Bestiarium nicht in Einklang steht. Wie im *Physiologus* sind auch die Kapitel im Bestiarium nach strikten Regeln aufgebaut. Der Beschreibung des Tieres folgt stets eine heilsgeschichtliche Deutung. Der Abschnitt über das Einhorn stimmt weder im

¹⁰ Physiologus, Griechisch/Deutsch, übersetzt und herausgegeben von Otto Schönberger, Stuttgart: Reclam, 2001 (Universal-Bibliothek Nr. 18124), S. 39

Aufbau mit den sonstigen Kapiteln überein, noch erfüllt es einen religiösen Zweck. Es gibt noch eine Reihe weiterer Bestiarien, die Einhornkapitel enthalten, die ebenfalls stark von Solinus inspiriert sind.¹¹ Warum aber gerade ein antikes Naturkundebuch? Es war zwar durchaus üblich, dass in Bestiarien einzelne Kapitel mit Ergänzungen aus Werken von Autoritäten bereichert oder ersetzt wurden, jedoch handelte es sich bei diesen Quellen in der Regel um Sakralliteratur. Beispiele sind die *Etymologiae* von Isidor von Sevilla oder die *Dicta Chrysostomi* des heiligen Chrysostomus. Üblicherweise enthalten die Bestiarien dieses Typs ein weiteres Einhornkapitel, das aber demjenigen aus dem *Physiologus* entspricht. Zur Unterscheidung wird das Einhorn im „*Physiologus*-Kapitel“ für gewöhnlich *unicornis* oder *rinoceros* genannt, das im „*Solinus*-Kapitel“ hingegen *monoceros*.

Dies lässt die Spekulation zu, dass der Autor des *Aberdeen Bestiary* sich bewusst von den Einhornbeschreibungen des *Physiologus* und anderer christlicher Autoritäten abwendet. Das Einhorn besass nämlich einen durchaus ambivalenten Charakter und war lange eine Streitfrage innerhalb der Kirche.¹² So reicht das Bedeutungsspektrum des Einhorns von der Allegorie von Jesus Christus im *Physiologus* bis hin zur Verkörperung des Bösen schlechthin in den *Moralia in Job* von Papst Gregor dem Grossen. Es könnte also durchaus sein, dass der Schreiber des *Aberdeen Bestiary* sich von der positiven Einhorndeutung wie sie im *Physiologus* vorgenommen wird, distanzieren wollte.

2.2 Inhaltliche Unterschiede

Liest man die Schilderung von Plinius über das Einhorn, scheint ausser dem Horn und dem Namen nicht viel auf die heutige Vorstellung dieses Fabeltieres hinzudeuten. Der Hirschkopf, der Wildschweinschwanz und die Elefantenfüsse, passen einfach nicht zum Bild vom gehörnten Pferd. Die Frage ist natürlich, ob Plinius vom gleichen Fabelwesen spricht, das wir heute als Einhorn bezeichnen oder ob er gar ein real existierendes Tier zu beschreiben versucht. Die wilde Kombination von Körperteilen verschiedenster Tiere könnte bloss der Versuch sein, ein unbekanntes Tier mit bekannten Begriffen zu umschreiben. Für den römischen Leser scheint es jedenfalls ein fremdländisches Tier zu sein. Einen Hinweis dazu liefert auch die von Plinius genannte Herkunft des Tieres, nämlich Indien. Das verwundert

¹¹ Einhorn, Jürgen: *Spiritualis unicornis*, Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters, München: Wilhelm Fink Verlag, 1976, S. 79

¹² Müller, Ulrich; Wunderlich, Werner (Hg.): *Dämonen, Monster Fabelwesen, Mittelaltermythen*, Bd. 2, St. Gallen: UVK, Fachverl. für Wiss. und Studium, 1999, S. 217

nicht, liegt doch der Ursprung des Einhornmythos im Osten. So findet man bereits auf babylonischen Reliefs um 3000 v. Chr. Abbildungen von Einhörnern. Auch im chinesischen Kulturkreis trifft man auf Beschreibungen der einhörigen Fabeltiere Ch'i-lin und Hsieh-chai. Letzteres soll dank seines Gerechtigkeitssinns und seinem spitzen Horn bei der Rechtssprechung behilflich gewesen sein, indem es die Schuldigen durchbohrte. Der erste abendländische Bericht von einem sogenannten *monoceros* oder Einhorn, stammt vom Griechen Ktesias¹³. Er erwähnt in seinem Werk *Indika* die in Indien lebenden *onoï monokerata*, was übersetzt „einhörnige Esel“ bedeutet. Diese Esel sollen laut Ktesias wie die Einhörner der indischen Mythologie heilende Kräfte besitzen. Auch soll ihr Horn, als Trinkgefäß verwendet, in der Lage sein sämtliche Gifte in Getränken zu neutralisieren.

Auch wenn in den indischen und chinesischen Mythen und auch bei Ktesias dem Einhorn einige phantastische Eigenschaften angedichtet wurden, kann man davon ausgehen, dass das indische Panzernashorn jeweils die Grundlage für die Schilderungen war. Dieses besitzt im Gegensatz zu den übrigen Nashornarten nur ein einziges Horn. Das würde bedeuten, dass es sich beim *monoceros* oder Einhorn ursprünglich gar nicht um ein Fabelwesen handelte. Auch bei Plinius wird vermutlich das indische Panzernashorn beschrieben. Dieser macht bereits den Unterschied zwischen dem *monoceros*, dem einhörigen indischen Nashorn, und dem *rhinoceros*, dem afrikanischen Nashorn, das mehrere Hörner besitzt. Allerdings scheint das afrikanische *rhinoceros* in Rom weitaus besser bekannt gewesen zu sein als sein indischer Verwandter. Plinius verzichtet im Kapitel über das *rhinoceros* nämlich gänzlich auf die Beschreibung seiner Gestalt. Laut Plinius wurde das *rhinoceros* häufig in Zirkusspielen eingesetzt.¹⁴

Im Buch über die Tiere findet sich noch eine andere Stelle, in der ein einhornartiges Wesen *bos unicornis* erwähnt wird, gemäss Plinius eine indische Rinderart.¹⁵ Die Kürze der Beschreibung lässt aber vollkommen offen, ob es sich um eine Doppelerwähnung des *monoceros* oder um eine weitere Spezies handelt.

Im *Physiologus* steht im Gegensatz zu den älteren Schilderungen vom Einhorn nicht mehr das Aussehen im Vordergrund, sondern seine religiöse Bedeutung. Seine Gestalt unterscheidet sich stark von den Beschreibungen der antiken Autoren. Das

¹³ Der griechische Arzt und Historiker Ktesias (c. 416 v. Chr.) war lange Zeit als Leibarzt am Hof der Perserkönige Darius II und Artaxerxes Mnemon tätig. Ktesias verfasste mehrbändige Werke über Persien und Indien, *Persika* und *Indika*.

¹⁴ Plinius Secundus, Gaius: *Naturalis historiae*, Liber VIII, Cap. XXIX

¹⁵ Plinius Secundus, Gaius: *Naturalis historiae*, Liber VIII, Cap. XXX

kleine Tier in Gestalt eines Böckleins lässt sich nicht mit dem Bild des *monoceros* vereinbaren, das vom indischen Panzernashorn inspiriert wurde. Zudem entstand die Legende, das Einhorn könne nur von einer Jungfrau gefangen werden.¹⁶

Wie die meisten anderen Kapitel enthält auch jenes über das Einhorn ein Bibelzitat, das direkten Bezug auf das beschriebene Tier nimmt. In diesem Fall ist es der Eröffnungssatz: „Der Psalmist sagt: ‚Und mein Horn wird erhöht werden wie das des Einhorns.‘“, der dem Buch der Psalmen entnommen ist (Ps. 92,11). In der Bibel findet sich noch eine ganze Reihe weiterer Stellen in denen das Einhorn vorkommt. Allerdings verstanden die Autoren der hebräischen Bibel unter dem Begriff *re'em* nicht die Bezeichnung eines einhörigen Fabelwesens, sondern vielmehr „Auerochse“ oder „wildes Tier“.¹⁷ Dieses Tier wird den Autoren nur indirekt bekannt gewesen sein, verschwand der Auerochse schon im 6. Jh. v. Chr. aus Syrien und Mesopotamien. Für sie war das Tier Inbegriff unbeherrschbarer Kraft, die sowohl als Macht Gottes als auch als bedrohliche Gewalt verstanden wurde.¹⁸ In der griechischen Bibelübersetzung wurde das hebräische *re'em* fälschlicherweise mit *monoceros*, also „Einhorn“, übersetzt. In den lateinischen Versionen kam noch der Begriff *unicornis* dazu.

Die zahlreichen Bestiarien, in denen das Einhorn vorkommt, belegen, welch grossen Anklang dieses Fabeltier im Mittelalter fand. Es war nicht nur als christliche Allegorie beliebt, sondern angeblichen „Einhornhörnern“ wurden Wunderkräfte zugesprochen. So benutzten wohlhabende Leute Trinkgefässe aus Nashornhörnern oder den Stosszähnen von Narwalen, um sich vor Giften zu schützen.

Gesner versucht möglichst alle Quellen aus der Antike und dem Mittelalter mit Einhornbeschreibungen aufzuführen, um dem Leser ein objektives Bild zu vermitteln. Auch wenn sich Gesner zu den Quellen selber kritisch äussert, so hält er die Existenz des Einhorns dennoch nicht für ausgeschlossen. Zu dieser Annahme verleiten ihn die „Einhornhörner“, die damals immer noch in Umlauf waren.

Zu Beginn des Kapitels listet Gesner Zitate antiker Autoren auf. Zu diesen gehören unter anderem auch Plinius und Aelian. Danach folgen einige Berichte aus dem Mittelalter. Bei diesen handelt es sich um Reiseberichte aus arabischen Ländern. Zu

¹⁶ Diese Legende geht auf einen indischen Ursprung zurück. Im *Mahabharata*, einer Sanskrit-Epik aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., findet sich die Sage der Königstochter, die einen einhörigen Asketen fängt. Der Asket wurde später durch das tierische Einhorn ersetzt und für die Königstochter stand nun allgemein eine Jungfrau.

¹⁷ Müller, Ulrich; Wunderlich, Werner (Hg.): Dämonen, Monster Fabelwesen, Mittelaltermythen, Bd. 2, St. Gallen: UVK, Fachverl. für Wiss. und Studium, 1999, S. 209 f

¹⁸ Einhorn, Jürgen: *Spiritualis unicornis*, Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters, München: Wilhelm Fink Verlag, 1976, S. 43

dieser Zeit war dort die Haltung von Nashörnern an Fürstenhäusern sehr beliebt. Wenngleich Gesner selbst den Verdacht äussert, dass es sich um Beschreibungen gewöhnlicher Nashörner handelt, nimmt er sie im Kapitel über das Einhorn auf, obwohl er dem Nashorn selbst einen eigenen Abschnitt widmet.

Im weiteren Verlauf des Kapitels geht Gesner auf die Mythen ein, die mit dem

DE MONOCEROTE.

Figura hæc talis est, qualis à pictoribus frè hodie pingitur, de qua certi nihil habeo.



A.

Abbildung 3: Das Einhorn in Gesners *historia animalium* entspricht der damaligen Vorstellung seiner Gestalt. In der Überschrift des Bildes sagt Gesner aber, er halte ein solches Aussehen für unwahrscheinlich. (Stadtbibliothek Winterthur, Bild: PG)

Einhorn verbunden sind.

So beschreibt er den Fang des Einhorns mittels einer Jungfrau.

Diese Geschichte, die wie bereits beschrieben aus dem indischen Raum stammt, war im Mittelalter durch die Bestiarien weit verbreitet worden. Gesner hält die Geschichte aber für höchst unwahrscheinlich. Von den angeblichen Heilkräften des Hornes hingegen scheint er aber überzeugt zu sein. Er berichtet von

verschiedenen zeitgenössischen Begebenheiten, in denen das Horn tatsächlich Gift neutralisiert haben soll.

Vergleicht man die verschiedenen Textstellen miteinander, erkennt man den markanten Wandel, den das Einhorn in Bezug auf Gestalt und moralische Bedeutung erfuhr. Plinius beschreibt das Einhorn noch als ganz gewöhnliches Tier. Auch bei den anderen antiken Autoren kommt der fabelhafte Charakter des Wesens nicht zum Vorschein. Den Wandel zum eigentlichen Fabeltier machte das Einhorn mit seiner Aufnahme in die religiösen Schriften durch. Es war nun untrennbar mit seiner religiösen Bedeutung verknüpft. Oftmals wurde es als Symbol für Christus verwendet und somit deutlich auf eine Stufe oberhalb des gewöhnlichen Tieres gestellt. In der Renaissance wurde das Einhorn wieder von seiner religiösen Bedeutung gelöst, wie man bei Gesner sieht. Die Abbildung in der *historia animalium* zeigt aber, dass die Vorstellung der Gestalt noch stark von den mittelalterlichen Bestiarien geprägt war.

Einerseits hatte man immer noch das Bild vom gehörnten Pferd, andererseits wurde auch antiken Beschreibungen Beachtung geschenkt. Zum Schluss herrschte ein Wirrwarr verschiedenster Vorstellungen und Illustrationen.

2.3 Das Wissenschaftsbild im Wandel der Zeit

Nachfolgend gebe ich einen Überblick über den Wandel des Wissenschaftsbilds von der Antike bis in die Neuzeit. Ich beginne bei den Griechen, da sie später das wichtigste Vorbild für die Wissenschaft der Römer waren und damit auch für die *historia naturalis*. Für die Entwicklung der Zoologie war besonders Aristoteles von Bedeutung. Obwohl einige Ergebnisse Aristoteles' durch empirische Beobachtungen widerlegt werden konnten, wurde teilweise noch bis ins 19. Jahrhundert an die Richtigkeit seiner biologischen Entdeckungen geglaubt. Was ihm zu seinem grossen Erfolg verhalf, war seine Analysemethode, der er alle beobachteten Phänomene unterzog. Er stellte sich rigoros immer die gleichen Fragen: Was genau an einem Prozess beteiligt war, was mit den beteiligten Objekten geschah und schliesslich was die Ursache für das Phänomen war. Aristoteles entwickelte die Kausalitäten rein gedanklich und überprüfte sie im Unterschied zur heutigen Forschung nicht mit Experimenten.

Die Römer bewunderten die Griechen und studierten ihr Wissen, doch eines unterschied sie. Die Römer waren ein äusserst praxisbezogenes Volk. Abstraktes Wissen sahen sie als mehr oder weniger nutzlos an. Galten Philosophie und Wissenschaft bei den Griechen noch als Tugenden, so wurden sie bei den Römern auf einen weit tieferen Status gesetzt.

Vergleicht man nun die Werke des Aristoteles mit der *historia naturalis* von Plinius, so wird deutlich, dass sie ganz andere Zwecke verfolgen. Vieles in Aristoteles' Werken basiert auf eigenen Beobachtungen und Überlegungen. Die Römer hingegen betrieben in Bereichen wie der Zoologie kaum Forschung, sondern stützten sich hauptsächlich auf das bereits vorhandene Wissen der Griechen. Dieser Geist findet sich auch in der *historia naturalis*. Das Werk ist eine Kompilation hauptsächlich griechischer Quellen. Die *historia naturalis* diente in erster Linie dazu der römischen Oberschicht Allgemeinwissen zu vermitteln. Einen grossen Teil ihrer Popularität verdankt sie sicher auch ihrem Unterhaltungswert. Dafür lässt sie die Wissenschaftlichkeit, die bei den Griechen so hoch gehalten wurde, oftmals vollständig vermissen, besonders dann, wenn Anekdoten völlig unkritisch in den Text

eingeflochten werden. Zwar wurden im Verlauf der römischen Expansion neue Tierarten entdeckt, doch fand aus zoologischer Sicht dennoch eine Stagnation statt. Die Römer begnügten sich häufig mit einer knappen Beschreibung der Gestalt, machten sich aber wenig Gedanken zu Physiologie und Lebensgewohnheiten der Tiere wie es bei den Griechen der Fall gewesen war.

Obwohl der fortschrittliche Wissenschaftsgeist der Griechen vorerst verschwunden war, ging das antike Wissen zu Beginn des Christentums und auch später während der Völkerwanderung doch nicht vollständig verloren. Dies hat man den Klöstern zu verdanken, die die antiken Schriften kopierten und so über die Jahrhunderte hinweg bewahrten. Allerdings betrachtete die Kirche das antike Wissen mit zunehmender Skepsis. Die Kirche befürchtete, die alten Philosophien könnten ihre Anhänger vom rechten Weg abbringen. Wie man beim *Physiologus* sieht, kam die Kirche aber trotzdem nicht ohne das alte Wissen aus. Viele Fakten im *Physiologus* findet man bereits bei Aristoteles. Allerdings wird das Wissen nicht neutral dargestellt, sondern wird immer zusammen mit einer heilsgeschichtlichen Deutung präsentiert. Die Wissenschaft wurde zum Werkzeug, den göttlichen Charakter der Schöpfung zu untermauern.

Mit der Expansion der Araber im 7. Jahrhundert gelangte ein grosser Teil des antiken Wissens in ihre Hände. Mit den Kreuzzügen wurde dieses Wissen wieder vermehrt ins Bewusstsein der westlichen Welt gerückt.

Auch heute noch hat sich das in der Aufklärung entstandene Bild vom rückschrittlichen Mittelalter weitgehend gehalten. Dieses Bild ist aber nur begrenzt richtig. Der mittelalterliche Mensch interessierte sich durchaus für Forschungsgebiete der Naturwissenschaften wie die Zoologie. Mit einem grossen Eifer wurden antike Schriften wie diejenigen von Aristoteles studiert. So stützt sich der Autor des *Aberdeen Bestiary* bei der Beschreibung des Einhorns auch auf eine antike Quelle, nämlich die *historia naturalis*.

Ein grosser Bruch im Wissenschaftsbild begann mit dem Zeitalter der Renaissance, dessen Ursprung in Italien liegt. Personen wie Leonardo da Vinci, die als Ingenieure tätig waren, versuchten Probleme mittels Naturbeobachtungen und Experimenten zu lösen. Die Entdeckungen der Renaissance lösten eine zunehmende Skepsis gegenüber den antiken Schriften aus, denn nicht alle darin enthaltenen Erkenntnisse bestätigten sich. Der Gedanke der Renaissance fand rasch Anhänger in ganz Europa. Ein gutes Beispiel für den Renaissancemenschen ist sicherlich auch Conrad

Gesner. Zwar schöpft er die Informationen für seine *historia animalium* immer noch zu einem grossen Teil aus antiken Quellen, doch betrachtet er diese kritisch. Einen guten Einblick in das neue Wissenschaftsbild liefert der Einstieg ins Kapitel über das Einhorn aus der *historia animalium* von Conrad Gesner:

„Ob vilerley arte der Eynhörner sein/ dan eine/ und dasselbige mit ihm bring/ dass so vilerley gestalten des Einhorns/ von vilen/ dann so/ jetz so/ beschrieben/ muss einjeder gedenken: und ist nicht ein wunder/ weil derselbigen thieren nie kommen/ das also allein/ anderer sag nach/ und kein sehender gezeug/ in Europa etwas darvon schreiben mögen. Derwegen will ich da alter und neuwer Scribenten meinungen einander nach setzen/ wie jeder das thier beschreibt/ darmit etwan ein weitreisender dessen destobesser acht haben mög/ den wahren grund zu erfahren.“¹⁹

In diesem Text beschreibt Gesner die Leichtfertigkeit, mit der in wissenschaftlichen Werken umgegangen wurde. Er wirft den früheren Autoren vor ein Wesen beschrieben zu haben, dessen Existenz noch niemand bezeugen konnte, und sich dabei nur auf die Aussagen anderer, vermutlich älterer Autoren, gestützt zu haben. In der Renaissance genügte es schliesslich nicht mehr die Verlässlichkeit einer Quelle anhand der Berühmtheit des Autors zu messen, sondern der Inhalt musste verifizierbar sein. Da sich Gesner sehr wohl bewusst war, dass es sich beim Einhorn um ein heikles Thema handelt, basiert die Beschreibung auf Zitaten anderer Autoren. Indem er die Quellen objektiv präsentierte und sie nicht selbst kompilierte, wie es in der Antike und dem Mittelalter meist üblich war, konnte er Distanz zum Inhalt wahren. Als Grund, weshalb er die verschiedenen Zitate aufführt, gibt Gesner an, er wolle Reisende, die sich in Länder begeben, in denen das Einhorn vermutet wurde, dazu animieren diese Informationen kritisch zu beurteilen. Auf diese Weise könnten sie die Richtigkeit der Quellen bestätigen oder sie auch widerlegen. Dieser Gedanke war ein wichtiger Grund weshalb Gesner überhaupt noch Fabelwesen in sein Buch aufnahm. Ein Zweck des Buches war damit nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern das Wissen der Antike noch einmal durchgehend zu prüfen.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Zoologie darf sicherlich auch Carl von Linné, sein lateinischer Name lautete Carolus Linnaeus, nicht vergessen werden. Mit seiner vollkommen neuartigen Systematik machte die Biologie im 18. Jahrhundert

¹⁹ Conrad Gesner, Thierbuch, übersetzt von Conrad Forer, Heidelberg: In Verlegung Andreae Gambier, M. DC. VI. Der vorliegende Text stammt aus einer deutschen Übersetzung des lateinischen Urtexts von Conrad Gesner. Eine fotografische Reproduktion findet sich unter www.humi.mita.keio.ac.jp/treasures/nature/Gesner-web/contents_b.html

einen gewaltigen Fortschritt. Linné gelang es nicht nur das chaotische Gebiet der Tier – und Pflanzenwelt zu ordnen - was noch niemandem zuvor befriedigend gelungen war -, sondern er schuf auch einen ganz neuen Ansatz an die Zoologie oder Botanik heranzugehen. Bisher hatte man sich bei zoologischen Betrachtungen immer auf das bereits vorhandene Wissen gestützt, das hauptsächlich aus der Antike stammte. Zwar hatte man im Zuge der Renaissance auch Fehler entdeckt, die man beseitigen wollte, doch grundsätzlich hielt man sich an das existierende Wissen. Linné hingegen begann die Zoologie gewissermassen ganz von vorne. In seinem System ordnete er nicht etwa die Tiere, die in irgendeinem alten Zoologiebuch genannt wurden. Er nahm nur diejenigen Tiere in seine Systematik auf, deren Existenz er selber nachgewiesen hatte, oder die ihm durch Vorlage echter Exemplare bewiesen wurde. Dies bedeutete zwar einen gewaltigen Forschungsaufwand, aber zugleich konnte man verhindern, dass falsche Informationen wie Fabelwesen in das neue System gelangten.

3 Relevanz der Fabelwesen bis in die heutige Zeit

Das Thema Fabelwesen in lateinischen Texten mag altertümlich anmuten, und man fragt sich möglicherweise nach dem Nutzen einer solchen Arbeit. Oft ist es schwer einen Bezug zur heutigen Welt zu sehen. Doch wer denkt, Fabelwesen gehörten ausschliesslich längst vergangenen Zeiten an, irrt sich.

Bei genauerer Betrachtung finden sich in unserer Kultur noch zahlreiche Fabelwesen, zum Beispiel in der Literatur. Dies gilt besonders für die Fantasy-Literatur, deren Grundstein unter anderem mit John Ronald Reuel Tolkiens Romantrilogie *The Lord of the Rings* gelegt wurde und seither viele Nachahmer gefunden hat. Zwar ist bei Tolkien eine ganze Reihe fabelhafter Kreaturen vertreten, wie die Trolle oder die Orks, doch liegen deren Ursprünge eher im nordischen Kulturraum. Aber auch Fabelwesen aus der römischen und griechischen Mythologie fanden Eingang in die Fantasy-Literatur. Ein gutes Beispiel sind die Harry Potter-Bücher von Joanne Kathleen Rowling, in denen zahlreiche mythologische Wesen vorkommen, darunter etliche Fabelwesen, die bereits in der *historia naturalis* von Plinius erwähnt werden, beispielsweise der Phönix, Kentauren, Greifen, ein Werwolf und auch ein Basilisk in der Gestalt des Königs der Schlangen.

Welchen Sinn würde es machen, Wesen in Büchern auftreten zu lassen, ohne dass den Lesern deren Charaktereigenschaften und moralische Bedeutung bekannt wären? In der Tat weiss man erstaunlich viel über den Symbolgehalt von Fabelwesen. Es muss beispielsweise nicht lange erklärt werden, dass der Basilisk wohl kaum auf der Seite der Guten steht.

Auch im Film finden Fabelwesen immer wieder Verwendung. Bereits in den Anfängen des Kinos waren Fabelwesen wie Werwölfe oder Vampire sehr beliebte Themen.

Ein Thema ist ohne die tiefere Kenntnis der Fabelwesen wohl kaum zu ergründen: die Heraldik. Um die Symbolik vieler Wappen zu entschlüsseln, ist die Kenntnis des abgebildeten Fabelwesens Voraussetzung.

In vielen Architekturepochen wurden Fabelwesen zur Ausschmückung von Gebäuden verwendet. So findet man auf gotischen Kirchen, aber auch klassizistischen Gebäuden, Fabelwesen als Wasserspeier oder Giebelbegrünungen. Unerlässlich wird das Hintergrundwissen über diese Wesen dann, wenn es darum geht sie zu restaurieren. Denn nur bei genauer Kenntnis ihrer Gestalt und ihres

Wesens können die von der Witterung und anderen Umwelteinflüssen oft unkenntlich gewordenen Skulpturen vorbildgerecht rekonstruiert werden. Die Chance für eine solche Restauration stellt sich momentan beim Winterthurer Stadthaus des klassizistischen Architekten Gottfried Semper, das in den Jahren 1865-69 errichtet worden war. Die Greifensulpturen auf dem Stadthaus wurden durch die Witterung schon früh geschädigt und wurden ca. 1920 entfernt. Nun steht zur Debatte diese zu erneuern. Semper verwendete auf seinen von antiken Tempeln inspirierten Giebeln häufig Skulpturen von Greifen als Aufbauten, etwa bei der Semperoper in Dresden oder beim Entwurf für die Villa Rieter in Zürich. Dank Sempers Studienbüchern über seine Feldforschung in Griechenland und den Plänen anderer Bauwerke des Architekten können die Greifensulpturen rekonstruiert werden.

Nicht nur in der esoterischen „New Age“-Bewegung werden Fabelwesen heute als Symbolträger verwendet, sondern beispielsweise auch einfach in der Werbung. So gibt es eine Vielzahl von Firmenlogos, die ein Fabelwesen enthalten. Zum Beispiel der Schokoladenfabrikant Frey, mit einem Einhorn im Logo, oder der Sicherheitsdienst Cerberus, der mit dem Höllenhund, dem Wächter des Hades, aus der griechischen Mythologie wirbt.

Obwohl dem heutigen Menschen die Nichtexistenz solcher Wesen deutlich bewusst ist, so kann er sich doch nicht vollständig von ihnen lösen. Dies lässt den Schluss zu, dass es sich bei den Fabelwesen um etwas typisch zum Menschen Gehöriges handelt. Solche Archetypen waren schon seit jeher ein fester Bestandteil jeder Kultur. Oftmals sind Fabelwesen Verkörperungen von Ängsten oder Wünschen einer Kultur. Der Basilisk beispielsweise ist Ausdruck für die Angst vor dem „bösen Blick“, oder der Phönix ist Sinnbild für das ewige Leben. Schliesslich können viele Fabelwesen eindeutig in ein Gut-Böse-Schema eingeteilt werden.

Vor den Entdeckungen der Neuzeit, war es stets ohne weiteres denkbar, dass irgendwo in der *terra incognita* tatsächlich Fabelwesen lebten. Meiner Meinung nach ist aber die Frage der Existenz nur eines von vielen Kriterien für die Bedeutung von Fabelwesen in einer Kultur. Denn selbst wenn die Existenz eines Yetis oder Bigfoots eindeutig widerlegt werden könnte, würde dies ihrer mythischen Ausstrahlung für viele Menschen wohl keinen Abbruch tun.

Zusammenfassung

Seit jeher versucht der Mensch seine Umwelt – und damit auch das Tierreich – zu beschreiben und zu kategorisieren. Von diesem Bestreben zeugt, von der Antike bis in die Neuzeit, eine ganze Reihe von Schriften, die sich mit Tierbeschreibungen befassen. Die Bandbreite reicht von auf Vollständigkeit bedachten Enzyklopädien bis hin zu Sammlungen religiös-mythischer Tierdeutungen. Bis in die Renaissance haben alle zoologischen Werke eines gemein: Sie enthalten Beschreibungen von Tieren, die wir heute als Fabelwesen bezeichnen.

Diese Tatsache wirft etliche Fragen auf. Wie gelangten Wesen aus dem Reich der Phantasie in wissenschaftliche Werke? Standen womöglich reale Tiere am Ausgangspunkt? Wie wandelte sich die Beschreibung eines Fabeltiers im Lauf der Geschichte? Welche kulturelle Bedeutung kam den Kreaturen in der Gesellschaft zu?

Diesen Fragen gehe ich am Beispiel des Einhorns nach. Die Analyse erfolgt einerseits mittels eines philologischen Vergleichs der nah verwandten, doch grundverschiedenen lateinischen *Monoceros*-Beschreibungen in der antiken *historia naturalis* des Plinius maior und dem mittelalterlichen *Aberdeen Bestiary*, andererseits durch eine inhaltliche Auswertung der Beschreibungen, wobei ich als weitere Quellen den frühchristlichen *Physiologus* und die neuzeitliche *historia animalium* des Conrad Gesner hinzuziehe. Auf diese Weise verfolge ich die Entstehungsgeschichte und den Wandel eines Fabeltieres im Lauf der Zeit. Im mehr oder minder kritischen Umgang der Autoren mit dem Quellenmaterial spiegelt sich der beschwerliche Weg zum modernen Wissenschaftsdenken wider.

Literaturverzeichnis

- Einhorn, Jürgen: *Spiritualis unicornis, Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters*, München: Wilhelm Fink Verlag, 1976
- Encyclopaedia Britannica, Deluxe Edition, 2004 (CD-ROM)
- Gesner, Conrad: *Allgemeines Thier-Buch*, übersetzt von Conrad Forer, Franckfurt am Mayn: In Verlegung Wilhelm Serlin, 1669
- Gesner, Conrad: *Historia Animalium, Lib. I de Quadrupedibus viviparis*, Tiguri apud Christ. Froshoverum, Anno M. D. LI. (Exemplar der Stadtbibliothek Winterthur)
- Gesner, Conrad: *Thierbuch*, übersetzt von Conrad Forer, Heidelberg: In Verlegung Andreae Gambier, M. DC. VI., gefunden auf: HUMI Project, Keio University, www.humi.mita.keio.ac.jp/treasures/nature/Gesner-web/contents_b.html
- Müller, Ulrich; Wunderlich, Werner (Hg.): *Dämonen, Monster Fabelwesen, Mittelaltermythen*, Bd. 2, St. Gallen: UVK, Fachverl. für Wiss. und Studium, 1999
- Physiologus*, Griechisch/Deutsch, übersetzt und herausgegeben von Otto Schönberger, Stuttgart: Reclam, 2001 (Universal-Bibliothek Nr. 18124)
- Plinius Secundus d. Ä., Gaius: *Naturkunde*, lateinisch–deutsch, herausgegeben und übersetzt von Roderich König in Zusammenarbeit mit Gerhard Winkler, München: Heimeran, 1973-1979, Bücher I, VII, VIII, IX, München und Zürich: Artemis, 1986, Buch X
- Solinus, Gaius Julius: *De mirabilibus mundi*, gefunden auf: The Latin Library, www.thelatinlibrary.com/solinus4a.html
- University of Aberdeen, „The Aberdeen Bestiary“, gefunden auf: www.abdn.ac.uk/bestiary/